

dann so anhört, als seien die einzelnen Herren nach Ankunft der Lateiner bei den verschiedenen Mächtigen geradezu hausieren gegangen, wem sie sich anschließen dürfen. Wenn man ferner auch den späteren Zusammenschluß mit den Lateinern einfach aus der Not und Angst vor dem übermächtigen Kalojan erklären und rechtfertigen kann (S. 88ff), so bleibt doch als ziemlich schlagender Beweis die Tatsache, daß keineswegs alle thrazischen Städte an dem Aufstand teilnahmen (S. 59) und daß auch weiterhin, als Kalojan sich längst gegen die Städte Mazedoniens gewandt hatte und seine Kumanen Thrazien plünderten (S. 77; 86), die Griechen mit ihm kämpften. Also sollte man nicht (mit Kategorien eher des 19. Jahrh.s) von einer πάνδημος, γενική εξέγερσις τοῦ Ἑλληνικοῦ πληθυσμοῦ sprechen und gerade diesem Umstand das Glücken des Aufstandes zuschreiben.⁷

Doch während diese Bedenken gegen die Arbeit eher gewisse Schattierungen der Einstellung der Verf. an wenigen Stellen betreffen,⁸ kann der Wert der Untersuchung als Ganzes dadurch nicht beeinträchtigt werden. Vielmehr ist die Darstellung sehr flüssig, und im großen und ganzen sind auch die einzelnen Gegebenheiten in ihrer Motivierung durchaus richtig gesehen und gedeutet. Besondere Erwähnung verdienen noch die sorgfältigen Analysen der Quellen in bezug auf den Inhalt der Verträge und die geographischen und chronologischen Feststellungen. Insgesamt hat der untersuchte Zeitabschnitt der byzantinischen Geschichte durch die vorliegende Arbeit in vielen Punkten eine bemerkenswerte Klärung erfahren.

Thessaloniki

PAUL SPECK

Cornel Irimie, *Das Hirtenwesen der Rumänen*. Forschungen in der Märginimea Sibiului bei Hermannstadt/Sibiu. In der Reihe der Südostreuropa-Studien, im Namen der Südosteuropa-Gesell-

7. S. 52: διὰ τοῦτο καὶ ἐπέτυχεν.

8. Dazu gehört auch die konsequente Verwendung von "Grieche" (Ἕλληνας) statt "Byzantiner." Sicher hat die Verf. recht, daß man vom streng völkerrechtlichen Standpunkt aus gesehen nicht von einer byzantinisch-bulgarischen Zusammenarbeit sprechen darf, weil Byzanz damals weder als Staat existierte noch auch als Ganzes beteiligt war. Aber darf man nun dafür ohne weiteres den Begriff "griechisch" einsetzen, obwohl Ἕλληνας in dieser Zeit doch noch etwas ganz anderes bedeutet? Auf die Gefahr hin, der Haarspalterei beschuldigt zu werden, glaubt der Rezensent, daß — wenn schon nicht "byzantinisch" — dann "thrazisch" die passende, wertfreie Vokabel wäre, die den Anteil der Rhomäer (um nicht Byzantiner zu sagen) an der Aktion umschreibt.

schaft, herausgegeben von Rudolf Vogel, Nr. 7, München 1965, 60 S., 3 Karten, 28 Abb.

Der Autor hat für seine Studie über das "Rumänische Hirtenwesen" aus den vier grossen, hauptsächlich pastoralen Landschaften der Südkarpaten: Hațeg, Sibiu, Făgăraș und Birsă, Sibiu gewählt, das bei seinen Bewohnern, den Mărgineni (von Margine - Rand), als Mărginimea bekannt ist. Das geschah nicht nur, weil man dort alle Hauptgenera der Schafzucht vorfindet: 1) ein "Locales," von der Landwirtschaft abhängiges, 2) ein "Pendelndes," das Pendeln zwischen zwei festen Orten, 3) ein "Transhumantes," das Wandern zwischen wechselnden Zielen, sondern vor allem, weil das Hirtenwesen dort stärker ausgebildet ist, als in den anderen pastoralen Zonen des Landes (Brețcu-Covasna, Maramureș-Bihor u.a.). Das "Transhumante" interessiert besonders, da diese Art, ohne dieselbe wie die "Pendelnde" zu sein, doch mit dem Nomadischen zusammenhängt, aber sie setzt im Gegensatz dazu eine ständige Niederlassung der Familien voraus.

Obwohl sich die Mărgineni bis in die Gegend von Sebeș, bis zu der gebirgigen Orăștie und dem Hațeg ausbreiten, beschäftigt sich der Schriftsteller ausschliesslich mit den 18 sehr alten Dörfern Mărginimeas in der Gegend von Sibiu, zwischen Olt und Sebeș (oder Frumoasa), von denen einige in Urkunden des 12. (Rășinari) und des 14. Jahrhunderts (Săliște, Galeș u.a.) erwähnt werden. Es gibt auch noch Dörfer, die für noch älter gehalten werden. Der Autor prüft die Bodenbildung, die Dörfer und die Beschäftigungen ihrer Bewohner, die nicht ausschliesslich pastoral sind, sondern auch aus landwirtschaftlichen und gärtnerischen Arbeiten, aus Holzbearbeitung und anderen Tätigkeiten bestehen. Zusammenfassend wird Folgendes gesagt: Der landwirtschaftliche Lebensraum besteht zu 2/3 aus Weidegrund, der Ackerbau herrscht besonders in den niedrigen Gegenden vor. 2) Ausser den Dörfern, die sich auf verschiedener Bergeshöhe befinden, vom Fusse des Gebirges bis zu 900 m und darüber, gibt es eine Region mit Weideland in 800-1400 m Höhe. Dort stehen ungefähr 5000 Heuhütten (colibe), die Ausgangspunkte des landwirtschaftlichen Hirtenwesens sind. Auf einem darüber liegenden grasigen Bergstreifen befinden sich ca. 135 Sennhütten (stine), im wahrsten Sinne die Arbeitszentren der Hirten (Erzeugung aller Milchprodukte; Schafschur u.s.w.). Diese Sennhütten werden unter den Dörfern nach der Zahl ihrer Schafe und der Grösse und Qualität des dort befindlichen Weidegrundes verteilt. Die Existenz der Mărgineni-Hirten, besonders derjenigen, die nach der Art der "Pendelnden"

leben, spielt sich zwischen dem Dorfe, der Hütte und der Sennhütte ab. Es gibt aber auch andere Märgineni, die die Viehzucht auf die Art der "Transhumanten" ausüben, — besonders die Bewohner der Dörfer Poiana und Tilisca — d.h., dass die Herden von der Sommerweide zur Sennhütte und dann zur Winderweide getrieben werden, immer an einen verschiedenen Platz, der von der Sommerweide entfernt liegt (Banat, Bihor u.a.).

Die linguistischen, archäologischen und historischen Studien in Betracht ziehend ist der Autor der Meinung, dass seit dem Erscheinen des rumänischen Volkes die Landwirtschaft und Viehzucht auf rumänischem Boden betrieben wurden. Diese Tatsache wird dadurch bewiesen, dass von dem 10. Jahrhundert, als zum ersten Mal die Walachen Transsilvaniens, zusammen mit den Slaven, vom Anonymus Belas III. erwähnt wurden, in den Karpaten ein ausgedehntes Hirtenwesen vom Typ des "Transhumanten" bereits bestand. Es wird festgestellt, dass die Entwicklung dieser eigenartigen Form der Viehzucht von den geologischen und klimatischen Verhältnissen, wie auch von der Vegetation Rumäniens geboten war; gleichfalls spielten die sozialökonomischen Faktoren, die bei der Feudalherrschaft dominieren, eine Rolle. Das wird besonders vom Distrikt Sibiu gesagt, der seit dem Altertum (dakische Türme) bis heute dank seiner für die Menschen günstigen Lebensbedingungen immer dicht bevölkert war. Auf die nach traditionellen Formen geordnete Arbeit wird hingewiesen, auf das Gedeihen der Märginenischen Hirten, in dem allem sieht der Verfasser eine Art "Fortsetzung des Materials," das die verschiedenen Untersuchungen, linguistische, archäologische und andere, zur Gründung der Theorie der Kontinuität gesammelt haben.

Hierzu ist Folgendes zu bemerken: 1) Die Altertümlichkeit der rumänischen Sprache in der Sphäre der Landwirtschaft und Viehzucht, auf die sich der Autor bezieht, kann nicht als eine unbestreitbare Bestätigung der Kontinuität aufgefasst werden, denn gewöhnlich wird die Sprache, so wie die Hauseinrichtung und anderes bewegliche Vermögen, bei der Auswanderung eines Volkes ebenfalls verpflanzt. Was die traditionellen Formen, die bei der Schäfer- oder Feldarbeit eines Volkes herrschen, betrifft, besteht natürlich dieselbe unumgängliche Not des Mitbringens. 2) Der landwirtschaftliche Lebensraum der *Dacia Romana* zwischen Mureş, Dunäre und Vede bis Angustia (Breţcu) und Porolissum (Moigrad) hat nicht die entsprechende Menge Weide- und Feldzonen wie die Gegend um Sibiu; aber die Landwirtschaft in diesem Raume zweifellos grösser ist als das Hirtenwesen. Es ist natürlich, dass dieser Landstrich zur Zeit der Besetzung

durch die Römer die Kornkammer des Römischen Reiches für die Ernährung der östlichen Provinzen war (Istoria României, Bd. I, Comuna primitiva; Selvagismul; Perioada de trecere la Feudalism. Editura Academiei Republicii Populare Romine, 1960, S. 398). Die Viehzucht der Geto-Dazier (siehe a.o.O., SS. 324; 400) musste natürlich an die Landwirtschaft gebunden sein, die gerade dort sehr von der Bodenbildung begünstigt wird. Die Tatsache, dass nicht irgendeine beliebige Art der Viehzucht ausgeübt wurde, sondern in grossem Ausmasse während der Feudalherrschaft die "transhumante" Form überwog, lässt uns annehmen, dass bedeutende Massen walachisch sprechender Hirten in den Karpatenraum eindrangen. Weil aber die Überlieferung immer dem Einfluss der Umgebung und der Zeit widersteht, haben diese Hirten in das von der Natur reich bedachte Rumänien ihre eigene Art der Schafzucht mitgebracht und auch bewahrt. Diese Art war durch die Umstände und Lebensbedingungen einer anderen Gegend des Balkanraumes, die weniger von der Natur begünstigt war, geformt worden. Es ist kaum zu glauben, dass diese Menschen, die nicht in der Lage waren, das Viehfutter einzubringen und für den Winter vorzusorgen, die gleichen Menschen sein sollen, die seit dem ersten Jahrhundert vor Christi Geburt mit eiserner Pflugschar die dakische Erde pflügten und die Früchte ihrer Mühe mit eiserner Sichel ernteten (siehe a.o.O., S. 268). Die Behauptung des Autors, dass der Boden Rumâniens den "transhumanten" Typ begünstigt (siehe auch Istoria României, Bd. II, Feudalismul Timpuriu..., S. 23), ist merkwürdig. Sogar in der Gegend von Sibiu, die am stärksten pastoral ist, bemerkt man heute diese beiden Veränderungen: 1) Die Viehzucht spielt sich vor allem auf der Winterweide, die nahe beim Dorf liegt, und der Sommerweide, die ebenfalls nicht sehr entfernt ist, ab. 2) Die Tätigkeit der Mărgineni hat einen gemischten Charakter angenommen, denn natürlich konnten die Bewohner der Landschaft an dem fruchtbaren Boden und dem Waldreichtum nicht immer uninteressiert bleiben, sondern beuteten beides aus. Diejenigen Mărgineni von ihnen, die auch heute noch die Viehzucht vom "transhumanten" Typ betreiben, sind unzweifelhaft der konservativste Teil und zeigen, wie gross die Kraft der Überlieferung ist.

3) Wir bemerken, dass sich Sibiu (=Nr. 125, Atlasul linguistic român) zum grössten Teil auf der Grenze zweier Sprachzonen des dakorumänischen Raumes befindet: Der südliche Teil davon erstreckt sich zwischen Südkarpaten und Donau und schliesst Oltenia und Muntenia ein, der westliche umfasst das Banat und dehnt sich zum grössten Teil nach Transsilvanien und Bihor aus. Der Hauptteil des Mărginenischen Raumes gehört in der Regel zum westlichen Sprachraum. Aus

diesem Grund ist es kaum möglich, daß unter der Benennung "Märgineni" wirklich die geographische Bezeichnung "am Rande des Gebirges" versteckt ist, wie es der Autor annimmt, oder auch die politische "am Rande der Woiwodschaft von Transsilvanien" (an seiner Grenze nach Țara Românească), sondern die sprachgeographische "am Rande der westlichen Sprachzone."

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Märgineni, die das am weitesten im Osten wohnende, der westlichen Sprachgruppe zugehörnde Volk sind, aus dem Westen eingedrungen sind.

Institute for Balkan Studies

MARIA G. PAPAGEORGIOU

Ion Popinceanu, *Religion, Glaube und Aberglaube in der Rumänischen Sprache*. Herausgeber Hans Carl, Nürnberg 1964, 312 S., Nr. 19 der Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft.

Zwei Gründe veranlassten den Autor, diese Studie zu schreiben, ein indirekter und ein direkter. Der indirekte, den er sofort an den Anfang stellt (S. 2f), soll das hohe Alter der dakischen Romanisierung zeigen. Der direkte Grund soll dazu beitragen, gewisse historische Probleme des rumänischen Christentums zu klären. Besonders: Wann erscheint das Christentum in Rumänien? Wie breitet es sich aus? Welchen direkten und indirekten Einflüssen war die rumänische Kultsprache unterworfen und in welchen Zeitabschnitten? Wann wurde zuerst die rumänische Sprache in der Kirche zur Predigt benutzt, neben der offiziellen, lateinischen oder slawischen, Kultsprache?

Der Autor gibt eine Übersicht über die Entstehung und Entwicklung der rumänischen Kultsprache, bei der vier Perioden festzustellen sind: Eine vorchristliche Periode, eine christliche griechisch-lateinische, eine slawisch-byzantinische und eine rumänisch-fanariotische latinisierende. Die ersten beiden werden durch eine unbekannte Zeitspanne getrennt, die dritte beginnt mit der Christianisierung der Bulgaren unter Boris-Michael (864) und reicht bis zum 14. Jahrhundert, das charakterisiert wird durch die Gründung der zwei rumänischen Fürstentümer Moldau und der Walachei sowie des ersten Erzbistums in Montenia im Jahre 1359, der vierte Abschnitt fängt im 14. Jahrhundert an und reicht bis in unsere Tage. Was die Kirchensprache der rumänischen Kirche seit der vorlawischen Zeit bis heute betrifft, wird Folgendes festgestellt: Bis zur Christianisierung der Bulgaren (864) blieb das Latein die Sprache der Kirche. Die rumänische Sprache war sicher um 600 fertig ausgebildet und wurde bestimmt anfangs mit lateinischen Buchstaben